

Pluralismus', die Mechanismen der „Regulierung“ neu beachtet werden müssen. Positiv gewendet kann das Phänomen der Sekten auf die Lebendigkeit des Glaubens hinweisen, auf das Ringen um Glauben, das sich auch in der Suche nach den jeweils erforderlichen Formen der Umsetzung des evangelisatorischen Impulses durch die Kirche ausdrückt.

Wie auf gesellschaftlicher Ebene der Differenzierungs- und Fragmentarisierungsprozeß zunimmt, so kann auch die Kirche auf weltweiter Ebene die „Sektarisierung“ des Christentums nicht übersehen, kann sie sich selbst auch nicht von diesen Prozessen der Partikularisierung freimachen. Die theoretisch und praktisch noch unzureichend gelöste Frage einer „authentischen Inkulturation der Botschaft des Evangeliums“ spiegelt innerkirchlich die Problematik dieses Differenzierungsprozesses wider. Inkulturation bedeutet zum einen eine Anerkennung des Pluralismus religiösen Lebens, auch innerhalb der katholischen Kirche, in Entsprechung zu den unterschiedlichen sozialen, religiösen, kulturellen Milieus, in denen der Glaube gelebt wird. Inkulturation bedeutet, einer Vielfalt gelebten Glaubens in der Kirche, der Dynamik des Glaubens und der Kreativität des einzelnen Gläubigen in seinem Glaubensleben Raum zu geben.

Auf der anderen Seite bedeutet Inkulturation auch, die Bedeutung des einheitsstiftenden Bandes des Glaubens zu betonen: Im Glauben an den einen Gott und seine erlösende Tat in Jesus Christus liegt eine „integrierende“ Kraft, verschiedene Rassen, Ethnien, die unterschiedlichsten Lebensgeschichten usw. auf eine Mitte zu beziehen, zu einem Dialog zu führen, zur Einheit in wahrer Anerkennung des Partikularen.

Angesichts einer „Sektarisierung“ im negativen Sinn, einer Sprachlosigkeit zwischen den einzelnen Heilsangeboten, eines

aggressiven Wahrheitsabsolutismus und -exklusivismus, der in sich das Moment der Differenz und des „Religionskrieges“ trägt (zwischen fundamentalistischen „Sekten“ und katholischen Christen kam es in einzelnen lateinamerikanischen Ländern bereits zu offenen Zeichen des Konflikts), ist es wichtig, *Strukturen des Dialogs* zu fördern. Das bedeutet für die katholische Kirche in Lateinamerika den Ausbau des ökumenischen Gesprächs, ein Lernen von gelungenen Formen der Inkulturation des Glaubens im Protestantismus (Concl. 135), ein Lernen von nicht-christlichen Religionen (Concl. 138). Ein solcher Dialog braucht Strukturen, Vermittlungsgestalten: Und gerade hier können die positiven und wesentlichen Momente des Kirche-Seins in Anbetracht der „Sektarisierung“ neu herausgearbeitet werden. Religiöse Unmittelbarkeit ist, will sie in einen Lebenskontext und Lebensgeschichten integriert werden, auf die unterschiedlichsten Momente einer Vermittlung angewiesen. Gerade um des Menschen, seines Heils und seiner wahren Befreiung willen muß die katholische Kirche einen Dialog mit den „sektiererischen“ Formen des Protestantismus, der evangelikalen Pfingstbewegung, den Gestalten eines „populären Protestantismus“ führen.

In der Anfrage der Sekten steckt ein „Schrei nach Leben“ und ein Protest gegen ein *faktisches Defizit katholischer Pastoral*. Die Anfrage kann so in positivem Sinn als Notwendigkeit der Erneuerung der katholischen Kirche im Sinne der ursprünglichen christlichen Spiritualität, einer Erneuerung des Glaubenslebens des einzelnen und der Gemeinschaft verstanden werden. Im Dialog und Lernen von „alternativen“ Gestalten des Christseins kann sich die Kirche in der je neuen Glaubenserfahrung zum Ziel der wahren Befreiung des Menschen erneuern und verändern lassen.

Margit Eckholt

Die Grenzen des Laizismus

Zur Situation der islamischen Gemeinschaft in Frankreich

Die muslimische Gemeinschaft ist in Frankreich inzwischen nicht nur die zweitgrößte Religionsgemeinschaft des Landes noch vor den Protestanten: Sie stellt längst mehr dar als eine vorübergehende Erscheinung. Dies hat weitreichende kulturelle und politische Folgen, die z. T. noch kaum absehbar sind. Michel Reeber, der Autor des folgenden Lageberichtes, ist Direktor am Grand Séminaire der Erzdiözese Straßburg sowie Mitglied der „Groupe d'études de recherches islamiques“ (GERI) an der Universität Straßburg.

Aus der religiösen Landschaft Frankreichs ist die islamische Gemeinschaft nicht mehr wegzudenken: Die Mehrheit der Muslime ist zu einem festen Bestandteil der französischen Gesellschaft geworden. Aus unterschiedlichen Gründen macht diese Gemeinschaft immer wieder auf sich aufmerksam: Zum

einen wegen der großen Zahl ihrer im allgemeinen ausgesprochen eifrigen Anhänger, zum anderen wegen der Bereicherung, die sie im Mosaik von Religionen innerhalb der französischen Gesellschaft der Gegenwart darstellt. Schließlich wegen der vielen Spannungen, die in ihr bestehen, sowie der

zahllosen Pressionsversuche unterschiedlichster Seiten, denen sie ausgesetzt ist.

Was die Lage der muslimischen Gemeinschaft innerhalb einer westlichen Gesellschaft angeht, unterscheidet sich die Lage in Frankreich auf fünf Gebieten von derjenigen anderer Länder: Frankreich ist das Land mit dem größten Anteil an Muslimen (7,06 Prozent der Gesamtbevölkerung), und die muslimische Gemeinschaft ist die größte Westeuropas (rund vier Millionen Gläubige). Frankreich ist das einzige Land Europas, in dem die muslimische Gemeinschaft mehrheitlich aus dem Maghreb stammt, zugleich aber eine ständige Vermischung zwischen den unterschiedlichen Kulturen der islamischen Welt stattfindet: der maghrebischen (arabischen und/oder berberischen), der afrikanischen, der des Nahen und Mittleren Ostens, der türkischen und indo-pakistanischen. Frankreich ist das einzige europäische Land, das eine strikte Trennung zwischen dem Staat und den religiösen Bekenntnissen praktiziert (Ausnahme: die drei Departements Bas-Rhin, Haut-Rhin und Moselle). Die Debatte um den Status des Islams in Frankreich sowie die Einwanderungspolitik wird extrem politisiert geführt und zieht tiefgreifende Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Öffentlichkeit nach sich. Begegnungen zwischen Christen und Muslimen haben in Frankreich bereits eine lange Tradition: Es entstand geradezu so etwas wie eine *islamisch-christliche Bewegung*. Frankreich ist darüber hinaus das erste Land in Europa, in dem die Bischofskonferenz ein eigenes „Sekretariat für die Beziehungen zum Islam“ einrichtete (Präsident: der Bischof von Grenoble, *Louis Dufaux*), während die evangelischen Kirchen auf nationaler Ebene eine Kommission Kirche-Islam gründeten.

Die Mehrheit der Muslime stammt aus dem Maghreb

Es ist nicht leicht, sich eine genaue Vorstellung von der Zusammensetzung der muslimischen Gemeinschaft in Frankreich zu verschaffen. Das Profil dieser Gemeinschaft wird stark geprägt durch die Wanderungsbewegungen aus dem Maghreb, der Türkei und anderen Teilen der islamischen Welt. Neben den 500 000 bis 700 000 aus *Algerien* stammenden repatriierten Muslimen, den *zum Islam konvertierten Franzosen* (zwischen 70 000 und 80 000) sowie den inzwischen *eingebürgerten Muslimen* besteht die islamische Gemeinschaft in Frankreich in erster Linie aus Ausländern. Statistische Erhebungen unterscheiden im wesentlichen zwei Gruppen, die zusammen rund zwei Millionen Personen ausmachen: Von den etwa 3,5 Millionen Ausländern in Frankreich (bei einer Gesamtwohnbevölkerung von 56,6 Millionen Einwohnern) sind nach jüngsten Zählungen (vgl. *Actualités migrations*, no. 429, 16.–30. November 1992, 9f.) 614 207 Algerier, 572 562 Marokkaner, 206 336 Tunesier und 197 712 Türken.

Unter den übrigen Nationalitäten gehört ein jeweils unterschiedlich großer Teil der islamischen Religion an (in Klammern die Zahl der in Frankreich Lebenden sowie der muslimische Anteil an der Gesamtbevölkerung in den Herkunftsländern): Senegal (43 692; 84 Prozent), Mali (37 693; 68 Prozent), Libanon (20 953; 55 Prozent), Iran (15 209; 98 Prozent), Pakistan (9796; 97 Prozent), Mauretanien (6632; 99 Prozent), Ägypten (6341; 92 Prozent), Syrien (6104; 85 Prozent), Irak (2212; 90 Prozent) sowie Muslime aus den als sogenannte „Territoires d'outre-mer“ zu Frankreich gehörenden Guayana (muslimischer Bevölkerungsanteil zwei Prozent), Mayotte (97 Prozent) und La Réunion (vier bis fünf Prozent).

mern die Zahl der in Frankreich Lebenden sowie der muslimische Anteil an der Gesamtbevölkerung in den Herkunftsländern): Senegal (43 692; 84 Prozent), Mali (37 693; 68 Prozent), Libanon (20 953; 55 Prozent), Iran (15 209; 98 Prozent), Pakistan (9796; 97 Prozent), Mauretanien (6632; 99 Prozent), Ägypten (6341; 92 Prozent), Syrien (6104; 85 Prozent), Irak (2212; 90 Prozent) sowie Muslime aus den als sogenannte „Territoires d'outre-mer“ zu Frankreich gehörenden Guayana (muslimischer Bevölkerungsanteil zwei Prozent), Mayotte (97 Prozent) und La Réunion (vier bis fünf Prozent).

Die Muslime erwarten, daß man ihre Identität respektiert

In ihrer Mehrheit sind die in Frankreich lebenden Muslime jünger als 25 Jahre. Die Berufstätigen unter ihnen sind mehrheitlich Arbeiter. Der Anteil der im Wandel Beschäftigten steigt, ebenso die Zahl der Studenten. Unter den Studenten aus muslimischen Ländern sind die Kinder von Einwanderern jedoch immer noch in der Minderheit. Die Zahl der Geburten bei aus Nordafrika stammenden Frauen nimmt ab: Die Zahl der Kinder von Marokkanerinnen ging im Zeitraum von 1980 bis 1990 um 30 Prozent zurück, bei Algerierinnen um 25 Prozent: 1990 waren es noch 3,2 Kinder pro Frau gegenüber einer durchschnittlichen Geburtenrate in Algerien von 5,4 (1990) bzw. 7 Kindern (1985) pro Frau.

Die in Frankreich lebenden Muslime bilden keine homogenen Einheiten auf der Basis eines islamischen Kommunitarismus. Unter *Kommunitarismus* wird die Tendenz verstanden, auf einer ethnisch-religiösen bzw. politisch-religiösen Basis Parallel-Gesellschaften zu gründen. Die Mehrheit der Muslime hat sich in den großen städtischen Zentren und in der Nähe der großen Unternehmen mit ihrem Arbeitsplatzangebot niedergelassen. Zwei von fünf Muslimen in Frankreich wohnen in der Île-de-France (38,3 Prozent, obwohl die in diesem Teil Frankreichs lebende Bevölkerung insgesamt nur 18 Prozent der französischen Wohnbevölkerung ausmacht), die übrigen verteilen sich vor allem über die Departements Bouches-du-Rhône, Pas-de-Calais bzw. Ostfrankreich.

Wegen der Krise auf dem Arbeitsmarkt und der allgemeinen Verschlechterung der Lebensbedingungen in den Ballungsräumen wechseln die Einwanderer jedoch immer häufiger in andere Wohngebiete, auch in ländliche Gebiete. Im Departement Bas-Rhin leben die meisten Türken in bäuerlich strukturierten Gegenden, außerhalb von Straßburg und seiner Agglomeration. Ein anderes für die Gesamtentwicklung kennzeichnendes Beispiel ist Marseille. Die Stadt verlor in weniger als 10 Jahren 70 000 Einwohner, die Hälfte davon Einwanderer aus dem Maghreb.

Die Mehrheit der in Frankreich ansässigen Muslime gehören der *sunnitisch-malikitischen Tradition des Islam* an. Eine schi-

itische Minderheit verfügt über einige Gottesdiensträume im Raum Paris und in anderen Teilen des Landes. In ihrer Mehrzahl stammen die muslimischen Familien, die sich in Frankreich niedergelassen haben, aus ländlichen Milieus des Maghreb, der Türkei bzw. Afrikas. Die Mitglieder der muslimischen Gemeinschaft hängen mehrheitlich als Gläubige islamischen Werten und Traditionen an. Sie erwarten, daß man ihre Identität dort, wo sie leben und arbeiten, respektiert. Sie sind von einem starken Gefühl der Zugehörigkeit zur islamischen Gemeinschaft geprägt. Verbindungen mit islamischen Quartiervereinen oder muslimischen Organisationen bleiben hingegen partiell und nicht ohne Vorbehalte.

Unter den engagierten Gläubigen haben sich fünf große Strömungen herausgebildet: Eine erste Gruppe umfaßt diejenigen, die sich für einen *integralen Islam* einsetzen: Ihnen ist an einer genauen Beachtung von Riten gelegen, und sie vertreten einen ethischen Rigorismus, wie man ihn aus dem Puritanismus kennt; und dies im Fahrwasser eines „wiedererwachten Islam“ (*al-sahwa al-islâmiyya*) seit Anfang der 70er Jahre. Zur zweiten Gruppe gehören unterschiedliche *Apostolats-, Missions- und Predigtgruppen*, die oftmals indo-pakistanischen Bewegungen wie „Foi et pratique“ (Glaube und Praxis; *jamâat al-tab-ligh*) oder Organisationen nahestehen, die der Islamischen Liga angehören.

Verschiedene Zweige der *internationalen islamischen Bewegung*, deren harter Kern sich auf die politisch-religiöse Ideologie des Khomeinismus einerseits bzw. die Ideologie der Muslim-Bruderschaften in Ägypten oder Syrien andererseits stützen, bilden eine dritte, eine Vielzahl von *charismatischen*, nach Art von Bruderschaften gebildeten Gemeinschaften, eine vierte Gruppe. Ihr Ziel ist die Lehre mystischen Gedankenguts und initiatischer Methoden, wie sie von den großen maghrebinischen spirituellen Meistern überliefert sind. Die *kulturelle Dimension des Islam* wird von Intellektuellen und laizistischen Gruppierungen betont; sie bilden eine fünfte Richtung.

Bräuche, Riten, Traditionen und Werte schweißen die Muslime zusammen

Nach einer amtlichen Zählung bestanden 1983 in Frankreich 252 islamische Gebetsräume, davon 129 in Paris und Umgebung sowie 123 außerhalb der Agglomeration Paris. Von diesen Gebetsräumen sind in Paris und Umgebung zehn ausgesprochene Moscheen, zwölf außerhalb von Paris. Die letzte offizielle Untersuchung aus dem Jahre 1989 (vgl. *Documentation Parlementaire, Assemblée Nationale, no. 1348*) kam auf insgesamt 1035 Moscheen und Gebetsräume. Etwa zehn Moscheen können je mehr als 1000 Gläubige aufnehmen (drei in Paris und je eine in Marseille, Lille und Mantes la Jolie). Die Regionen mit der größten Zahl an islamischen Einrichtungen sind die Île-de-France, Nord-Pas-de-Calais, Rhône-Alpes, Lothringen und Provence-Côte-d'Azur.

Umfrageergebnisse aus den Jahren 1989 und 1991 geben Hinweise zur religiösen Praxis der Muslime, selbst wenn die Wirklichkeit noch einmal anders aussehen dürfte. Bei der ersten, vom Institut IFOP unternommenen Befragung bezeichneten sich 37 Prozent der befragten Muslime als „Gläubige“ und „praktizierend“. 60 Prozent gaben an, den ganzen Ramadan über gefastet zu haben. 16 Prozent gehen demnach jeden Freitag zur Moschee und nehmen am Gottesdienst teil. 41 Prozent beten täglich in der dafür rituell vorgeschriebenen Form und 65 Prozent konsumieren keinen Alkohol.

Einer Untersuchung unter maghrebinischen Studenten zufolge (vgl. *Mohammed Ababou, Croyances et pratiques religieuses des étudiants maghrébins à Montpellier*, in: *Crépuscule des religions chez les jeunes*, L'Harmattan, Paris 1992, S. 139ff.) beachten 55 Prozent der Befragten den Ramadan (45 Prozent während der gesamten Zeit, zehn Prozent teilweise). 59 Prozent beten niemals, 17 Prozent jeden Tag, 10 Prozent manchmal. 67 Prozent besuchen nie eine Moschee, 18 Prozent manchmal, neun Prozent jeden Freitag. 61 Prozent trinken Alkohol, 39 Prozent tun dies nicht.

Die Weitergabe der islamischen Bräuche, Riten, Traditionen und Werte geschieht auf mehreren Ebenen. Die *Familie* im weiten Sinn hat die Aufgabe, Riten, Praktiken, Überzeugungen und Verhaltensweisen, die sich daraus ableiten, wachzuhalten. Auf diese Weise werden die verschiedenen Generationen von Muslimen über die Religion auf eigene Weise zusammengeschweißt. Ein erheblicher Prozentsatz an Kindern besucht fünf bis zehn Unterrichtsstunden pro Woche an *private Koranschulen*, die in Moscheen und Gebetsräumen eingerichtet sind. Der Unterricht wird in der Regel von Studenten und dazu eingeladenen religiösen Würdenträgern erteilt. Innerhalb dieser schulischen Einrichtungen wird im Rahmen von Sprachkursen oder Kursen über die Zivilisation der jeweiligen Herkunftsländer auch zuweilen eine Einführung in die islamische Religion angeboten. Neben diesem Ausbildungsangebot, das sich an Kinder richtet, findet in denselben Räumen auch eine religiöse Unterweisung für Erwachsene statt. Ebenso gibt es in jeder größeren Stadt für Personen französischer Herkunft, zumeist Konvertiten, Kurse zur Einführung in die arabische Sprache und in die islamische Religion.

Nach der islamischen Tradition ist es üblich, daß in *arabischer Sprache* gepredigt wird. Dies gilt auf jeden Fall für den Einleitungs- und Schlußteil der *khutba*, der Freitagspredigt. Der Gebrauch des Französischen ist ein ausgesprochenes Tabuthema. Imame, die französische Ausdrücke oder auch nur Ausdrücke maghrebinischer Dialekte verwenden, haben Kontroversen ausgelöst, die den profanen Außenstehenden nur erstaunen. In zahlreichen Moscheen findet man unterdessen Installationen zur Simultanübersetzung.

Im Gegensatz zu einer verbreiteten Meinung fallen die Freitagspredigten in Frankreich in der Regel recht nüchtern aus. Dennoch kommt es auch vor, wenn auch nur in Ausnahmefällen, daß Imame bzw. islamische Organisationen zur polemischen

schen Rede greifen. Veränderungen sind im Inhalt der Predigten auszumachen: Die Imame sehen sich in einer missionierenden Aufgabe. Sie wollen das islamische Gewissen in der Diaspora bilden und informieren – samt seinen sozialen, ideologischen, spirituellen und ethischen Aspekten. Um diese Aufgabe wahrnehmen zu können, sehen sich die Prediger zu einer Hermeneutik der islamischen Präsenz inmitten der französischen Gesellschaft herausgefordert. Über die Predigt fördern sie das islamische „Wirgefühl“, schaffen eine Grundlage für Glauben, Wissen und Handeln der Muslime in nichtmuslimischem Kontext.

Die Imame stammen mehrheitlich aus dem Ausland

Seit Anfang der 70er Jahre ist die islamische Gemeinschaft in Frankreich dabei, allerlei Freundschafts- und Begegnungszirkel zu schaffen. Ein Gesetz vom 1. April 1939 begrenzte zunächst das Recht von Ausländern, eigene Vereine zu bilden, auf sehr drastische Weise. Mit einem Gesetz vom 9. Oktober 1981 wurden diese Hindernisse aus dem Weg geräumt und den Ausländern volle Freiheit bei der Gründung von Vereinen gegeben. Von diesem Zeitpunkt an entstanden auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene zahlreiche islamische Vereine mit kultureller (auf der Grundlage eines Gesetzes von 1901) sowie kultischer (nach dem Gesetz zur Trennung von Staat und Kirche aus dem Jahre 1905) Zielsetzung. Schätzungen zufolge stellte das islamische Vereinswesen 1991 etwa vier bis fünf Prozent der religiösen Vereine überhaupt in Frankreich. Geht man davon aus, daß etwa acht bis neun Prozent aller Vereinigungen („associations“) religiöse Ziele verfolgen, kommt man für 1992 auf rund 1200 bis 1400 muslimische Vereinigungen für ganz Frankreich.

Die Mehrzahl der in Frankreich arbeitenden Imame stammen aus dem Ausland. Bezahlt werden sie entweder von den lokalen islamischen Vereinen oder von den Ministerien für religiöse Angelegenheiten der sie entsendenden Länder. Die *Mosquée de Paris* (Moschee von Paris) übt ein Quasi-Monopol über die Ernennung von Imamen für die Moscheen aus, die mit ihr in Verbindung stehen. Sie wählt die geeigneten Kandidaten aus und beantragt die Aufenthaltsgenehmigung. Die Bezahlung erfolgt durch Algerien und/oder durch lokale Vereinigungen. Etwa 100 Imame, so schätzt man, gehen in Frankreich in Verbindung mit der *Mosquée de Paris* auf diese Weise einer hauptamtlichen Tätigkeit nach.

Schwierigkeiten entstehen jährlich im Zusammenhang mit dem Ramadan. Gewöhnlich werden dazu Gast-Imame eingeladen. Im Februar 1993 wies die französische Regierung 30 Visagesuche für algerische und ägyptische Imame zurück, die von der *Mosquée de Paris* eingeladen werden sollten. Schwächer benötigen eine obligatorische Zulassung durch den Präfekten des Departements. Auch hier besitzt die *Mosquée de Paris* eine monopolartige Stellung, das von anderen Instanzen in Frage gestellt wird.

Ob in Krankenhäusern, Gefängnissen oder innerhalb des Militär – in der muslimischen Gemeinschaft betrachtet man gegenwärtig die spirituelle Begleitung der in Frankreich lebenden Gläubigen als ein schwerwiegendes Problem. Die Funktion eines Imams ist zwar nicht unbedingt mit der eines christlichen Seelsorgers („aumônier“) in Krankenhaus, Gefängnis oder Kaserne gleichzusetzen. Es handelt sich in Wirklichkeit um zwei sehr unterschiedliche Funktionen. Dennoch erweist sich inzwischen ein Dialog mit dem Staat über analoge Dienste auf islamischer Seite als überaus dringlich.

Drei spezifisch islamische Einrichtungen zur Ausbildung von religiösen Amtsträgern (weniger Imame als vielmehr Theologen und andere Mitarbeiter für die Unterstützung eines islamischen religiösen Lebens) bestehen in Frankreich: Das *Institut de la Mosquée de Paris* strebt die Entwicklung einer universitären Ausbildung an. Das *Institut Européen des Sciences humaines* (IESH) ist die erste offene Ausbildungseinrichtung für leitende muslimische Amtsträger in Frankreich. Es ist geplant, daß christliche Theologen im Rahmen der von diesem Institut angebotenen Ausbildungsgänge Kurse über die christliche Kultur abhalten. Die *Université Islamique de France* (UIF) wird im September dieses Jahres ihre Pforten öffnen. Sie wurde 1992 vom *Centre Européen de recherche et d'information sur l'Islam* (CERISI) gegründet.

In regelmäßigen Abständen kündigt man immer wieder die Schaffung eines repräsentativen Vertretungsorgans der Muslime in Frankreich bzw. eine Koordinierungsinstanz aller muslimischer Organisationen an. Zuletzt schlossen sich die drei nationalen islamischen Vereinigungen, die *Union des organisations islamiques de France* (UOIF), die *Fédération nationale des musulmans de France* (FNMF), die *Association des Etudiants islamiques de France* (AEIF), sowie Foi et Pratique, der *Conseil de réflexion sur l'Islam en France* (CORIF) und die *Grande Mosquée de Paris* im *Comité de coordination des musulmans de France* zusammen. In den Regionen bzw. den großen Städten in der „Provinz“ scheint die Koordination besser zu funktionieren, und die Zusammenarbeit entwickelt sich dort auch ökumenischer.

Eine Schlüsselrolle für die Stellung des Islam in Frankreich nehmen zwei weitere Institutionen ein: das *Institut musulman de la mosquée de Paris* sowie das *Bureau de l'Organisation de la Ligue islamique mondiale* (BOLIM). Das Institut musulman de la mosquée de Paris geht auf die Kolonialzeit zurück (gegründet 1926) und hat mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen, was Statut, Zuständigkeiten, Repräsentativität, Finanzierung sowie die Koordination der Interessen der Maghreb-Länder und französischer staatlicher Stellen angeht. Trotz aller internen Auseinandersetzungen und Reserven von politischer und diplomatischer Seite ist das Institut musulman das Schaufenster des Islam in Frankreich und ein wichtiger Gesprächspartner in der öffentlichen Debatte um eine bessere Einbindung der Muslime in die französische Gesellschaft. Die in Mekka 1962 gegründete Islamische Liga, deren Verbindungsbüro das BOLIM ist, gehört zum Einflußbereich Saudi-

Arabiens und unterstützt islamische Vereinigungen, die Moscheen einrichten und unterhalten sowie sich für die Verbreitung des Islam einsetzen.

Als ein kulturelles Gegengewicht wirkt schließlich das mit Unterstützung der Arabischen Liga entstandene *Institut du Monde arabe* (IMA). Das 1987 eröffnete und in einem repräsentativen Bau in Paris unweit der Seine untergebrachte IMA möchte ein repräsentativer Vertreter der arabisch-islamischen Zivilisation und der arabischen Welt in Frankreich und Europa sein. Neben finanziellen Schwierigkeiten hat das IMA immer wieder mit dem Umstand zu kämpfen, daß arabische Staaten die Arbeit des Instituts zur eigenen politischen Propaganda zu nutzen suchen.

Jede Moschee, jedes islamische Zentrum verfügt über eine Einrichtung zur Betreuung und Begleitung von Konvertiten. Verschiedene islamische Organisationen haben sich zum Ziel gesetzt, Konvertiten französischer Herkunft zusammenzuführen. Tätig auf diesem Gebiet sind etwa der FNMF, dem selbst zahlreiche Konvertiten angehören, sowie die Vereinigung *Vivre l'islam en occident*, die sowohl diejenigen unterstützt, die zum Islam konvertieren, als auch diejenigen Muslime, die ihren Glauben bewußter im westlich geprägten Kontext leben möchten.

Zu erwähnen sind schließlich missionarisch ausgerichtete Bewegungen; die bekannteste unter ihnen ist die *Jamâ 'at al-ta-bligh*. Ihre Ursprünge hat sie im Indien der 20er Jahre; sie ist seit 1962 in Frankreich präsent. Ihr traditionelles Anliegen besteht darin, breiteste Bevölkerungsschichten, die von den religiösen Amtsträgern eher vernachlässigt werden, für islamische Glaubenslehre und Lebenspraxis zu öffnen. Ihre Leiter werden in Pakistan ausgebildet. Von dorthier kommen auch die wandernden Prediger, die in Frankreich aktiv sind.

Eine eigene Gruppe bilden zahlreiche, die besondere kulturelle Identität bestimmter muslimischer Einwanderer berücksichtigende Vereinigungen: In allein 220 Vereinigungen sind die aus Algerien stammenden, in Frankreich repatriierten Muslime französischer Nationalität organisiert. Auf der Basis kultureller Pluralität arbeitet die *Fédération des Associations islamiques d'Afrique*. In sich stark aufgespalten ist die türkische Gemeinschaft in Frankreich – von einem quasioffiziellen, vom türkischen Staate unterstützten Islam über Gruppen, die besonders um eine religiöse Identität bemüht sind (z.B. *Tendance nationale – Union islamique en France* [TNUIF], die französische Sektion von *Millî Görüs*), bis hin zu radikaleren Gruppierungen (z.B. *Association islamique en France* [AIF] mit engen Verbindungen zum ehemaligen Mufti von Adana in der Türkei, *Jamaledin Hocaoglu*, genannt: Kaplan, u.a.). Schiitisch-iranische Kreise in Frankreich spielten vor und während der iranischen Revolution – Ayatollah Khomeini lebte in Paris im Exil – eine wichtige Rolle.

Ein relativ neues Phänomen innerhalb der religiösen Landschaft Frankreichs sind die *islamischen Bruderschaften*, selbst wenn Ableger dieser Bewegungen bereits seit einigen Jahrzehnten in Frankreich bestehen. Der in Frankreich bekannte-

ste maghrebische Zweig ist die *Tariga Alawiyya*. Die Unterstützung zur Gründung einer muslimischen Pfadfinderbewegung in Frankreich sowie die Entwicklung einer Software für die Arbeit mit dem Koran und islamischen Wissenschaften verschafften ihr einigen Bedeutungszuwachs.

Der Islam in Frankreich ist darüber hinaus auch als ein kulturelles, soziales Phänomen sowie im Bildungsbereich präsent. Initiativen auf diesen Gebieten islamischer Organisationen und solcher Organisationen, die unabhängig sind vom Einfluß der Moscheen bzw. von verschiedenen Koordinierungsstellen der islamischen Bewegung, lassen sich nur schwer unterscheiden. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind es vor allem Bewegungen der „zweiten Generation“, die die Schwierigkeiten eines Islam in der Spannung zwischen dem kulturellen Kontext im Land der Vorfahren und dem der westlichen Diaspora zum Ausdruck bringen. In regelmäßigen Abständen kommt es in den Agglomerationen von Paris, Lyon und anderen Städten im südlichen Frankreich zu Krawallen und Ausschreitungen. Dieser gewaltsame Ausdruck der erlebten Enttäuschung lastet schwer auf der Zukunft der maghrebischen Gemeinschaft in Frankreich.

Eine deutliche Tendenz zu mehr staatlicher Kontrolle

„Die Regierung wünscht sich einen ruhigen, organisierten und unabhängigen Islam“, erklärte der Staatssekretär für Integrationsfragen, *Kofi Yamgnane* am 11. Juni 1992 bei einem Gespräch mit dem neuen Rektor der Mosquée de Paris, *Dalil Boubakeur*. Für die Position der französischen Regierung in ihrem Verhältnis zur islamischen Gemeinschaft ist dreierlei ausschlaggebend: Der Staat ist gezwungen, eine strikte Neutralität in seinen Beziehungen zu den Religionsgemeinschaften einzuhalten. Dennoch ist gegenwärtig eine deutliche Tendenz festzustellen zu mehr staatlicher Kontrolle über die islamischen Vereinigungen sowie die Kultureinrichtungen, die davon getragen werden. Bei der Mehrheit der Franzosen besteht im übrigen ein tiefes Mißtrauen gegenüber dem Islam, das Initiativen in diesem Bereich nicht selten lähmt und blockiert.

Haupthindernisse auf dem Weg zu einer harmonischen Integration der islamischen Gemeinschaft in die französische Gesellschaft sind in erster Linie fundamentalistische und kommunitaristische Strömungen innerhalb des Islam. Der islamische *Fundamentalismus* wirkt sich in Glaubenslehre, Moral und Politik aus, und zwar jeweils als deren radikalisierte Spielart. Problematisch wird es im Grunde erst, wenn dies Strömungen in verschiedenen Formen des Aktivismus umkippen. Kommunitaristische Tendenzen finden sich zwar nicht allein im Islam. Dennoch ist es nicht zu übersehen, daß islamische fundamentalistische Milieus in Frankreich einen neuen Typ der Beziehungen zwischen Religion und Staat etablieren möchten. Dies sind Vorstellungen, die grundlegenden Prinzi-

prien der laikalen Gesellschaft insofern zuwiderlaufen, als damit religiöse Gemeinschaften entstünden, in denen das französische Recht samt der damit gegebenen Gleichheit der Bürger nur bedingt Geltung besitzen würde.

Im Zusammenhang mit der Präsenz der muslimischen Gemeinschaft in Frankreich stellt sich insofern eine Reihe von Fragen, die für die zukünftige Entwicklung auf diesem Gebiet von erheblicher Bedeutung sein werden: Zu welchen Konsequenzen auf kurze und mittlere Sicht wird etwa das schlechte Image führen, das der Islam gegenwärtig in Frankreich hat? Im Blickpunkt öffentlichen Interesses ist gerade auch das Zusammenspiel der religiösen islamischen Institutionen und der staatlichen französischen Stellen: Wie steht es um das französische Konzept von Laizismus angesichts einer zunehmenden Zahl von Berührungspunkten zwischen den Bedürfnissen und Aufgaben islamischer Instanzen und Organisationen einerseits und der französischen Gesellschaft andererseits? Weit hin ungeklärt ist auch die Frage, inwieweit es der französischen Kultur gelingen wird, der muslimischen Gemeinschaft im Land einen eigenen Stempel aufzudrücken: Wird diese

Prägung von den Muslimen selbst angenommen oder zeichnet sich möglicherweise eine Phase zunehmender aktiver Zurückweisung ab, eine Entwicklung, die ganz im Interesse kommunitaristischer Gruppen läge?

Wie wird es dem Islam in Frankreich im übrigen angesichts der Schwierigkeiten, sich als Gemeinschaft repräsentative Strukturen zu geben, gelingen, seine anstehenden Alltagsprobleme zu meistern? Schwer abzuschätzen ist, ob der Islam in Frankreich sich in Zukunft weiter strukturell verfestigen wird oder ob man erwarten muß, daß auch ihn Erschütterungen erreichen, wie man sie aus einer großen Zahl islamisch geprägter Länder kennt. Hat der Islam in Frankreich seine religiöskollektive Dimension überhaupt schon realisiert oder verhindern Vereinzelung, Aufsplitterung und Zerstreuung im Gastland ein Minimum an Kollektivbewußtsein? Schließlich: Sosehr sich die Muslime in Frankreich auch bewußt sind, in der Diaspora zu leben – was ist ihr zentraler religiöser Bezugspunkt? Oder handelt es sich bei vielen von ihnen lediglich um eine diffuse Zugehörigkeit zur islamischen Gemeinschaft?

Michel Reeber

Facettenreichtum einer Minderheit

Beobachtungen zum jüdischen Leben in den USA

In den Vereinigten Staaten leben mehr Juden als im Staat Israel. Sie bilden innerhalb der amerikanischen Gesellschaft eine längst etablierte, auf verschiedenen Gebieten einflußreiche Minderheit, die in sich wiederum ein breites Spektrum religiöser Prägungen umfaßt. Einige Facetten dieses Spektrums beleuchtet der folgende Beitrag, der sich vor allem auf Beobachtungen des jüdischen Lebens in New York stützt: Neben liberalen Juden aus der oberen Mittelschicht finden sich dort auch hasidische Gemeinden, die aus einer intensiven Messiaserwartung leben.

Als der Zentralrat der Juden in Deutschland im Februar 1993 in Jerusalem war, erfuhr er von Josef Burg – 1909 in Dresden geboren, lange Minister und heute Leiter von Yad Vashem –, daß es vier Klassen von Juden gebe: Das seien an erster Stelle die Juden in Israel, dann die in Amerika. An dritter Stelle rangierten die in der übrigen Welt und an letzter die Juden, die weiterhin in Deutschland lebten. Die Juden in Deutschland haben keine Freunde in Israel, und ein „Paria“ ist, wer aus dem Heiligen Land nach Deutschland übersiedelt. Allerdings ist diese Ablehnung der deutschen Juden durch Israel gar nicht neu, denn schon ein jüdischer Anonymus des 14. Jahrhunderts aus Frankreich kam mit seinen deutschen Glaubensgenossen nicht klar: „Als ich Frankreich verließ und / nach Deutschland reiste, / fand ich dort ein Volk – / grausam wie Strauße in der Wüste. ... Ich bin dieser Ashkenazim überdrüssig, / Sie sind alle finsterblickend, / haben Bärte wie Ziegen. / Dennoch ist Israel nicht verloren! / Was hat schon die Spreu

mit dem guten Korn gemeinsam?“ (T. Carmi, The Penguin Book of Hebrew Verse, New York 1981, 453).

Amerika, eingegrenzt verstanden als die Vereinigten Staaten, ist demnach der Raum, wo die dem Ansehen nach zweitwichtigste Gemeinschaft von Juden lebt. Statistisch sieht das noch einmal anders aus, denn in den USA leben mit knapp 6 Millionen Juden zwei Millionen mehr als in Israel selbst.

Die Außenansicht der amerikanischen Juden

Vor dem Hintergrund der Verfassung und der in ihr garantierten Menschenrechte gibt es in den USA der Theorie nach keine Diskriminierung wegen Rasse, Religion, Geschlecht und sozialem Stand. Daß das in der politischen Wirklichkeit keineswegs zutrifft, ist im Zusammenhang der 1992 von South